

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Leistung im Brennpunkt

Lenk, Hans

Frankfurt a. M., 1987

Die sportliche Eigenleistung

DIE SPORTLICHE EIGENLEISTUNG

Im tiefsten Verständnis ist personales Leben zunächst Handeln, Eigenhandeln, eigenbestimmtes, eigengestaltetes, zielorientiertes Tätigsein. Die Persönlichkeit der abendländischen Gesellschaft spiegelt und bildet sich vorrangig in Ausdrücken, Werken und Handlungen des einzelnen - also in Leistungen im weitesten Sinne des Wortes. Darstellungsleistungen (GOFFMAN) gehören hierzu ebenso wie insbesondere neuartige, einzigartige Handlungen, durch welche das Individuum sich auszeichnet - vor anderen, aber auch vor seinem eigenen Anspruch, über seine bisherigen Leistungen hinaus, durch die der einzelne sich selbst "beweisen", vor sich selbst und anderen bestätigen kann als jemand, der etwas Besonderes vollbringt oder zu vollbringen fähig ist. Selbstverständlich spiegelt sich die Persönlichkeit nicht nur in Leistungshandlungen wider (alle Personen nur nach deren Leistung oder Leistungsfähigkeit zu bewerten, wäre inhuman), aber Leistungen bieten besondere Auszeichnungsmöglichkeiten, Wege der Selbstbildung, -entwicklung und -bestätigung. In einer zur Nivellierung tendierenden, keine tägliche Bedrohung setzende und keine Notfallreserven erfordernde, daher zivilisatorisch manchmal allzu geglätteten Lebensweise gewinnen Handlungsmöglichkeiten und Anforderungen eine besondere Bedeutung, sofern sie über die Alltagsroutine hinausreichen, den Menschen, besonders den jugendlichen Erwachsenen, zu besonderen Aktivitäten motivieren.

In der von passiven Informationen und stellvertretenden Erlebnissen überfluteten Konsumenten- und Mediengesellschaft, in einer Welt von übermächtigen Institutionen und Organisationen gewinnt eine "dramatische" eigene Aktivität besondere Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung. Das gilt für alle Bereiche des Eigenhandelns, des Eigenleistens wie etwa Kunst und Sport, Philosophie, Wissenschaftstreiben, soziale Hingabe, Liebe. Sie sind wesentliche Inseln kreativer und eigenengagerter Aktivität. Der Mensch lebt nicht vom Informationskonsum allein. Er ist kein Passivist, kein bloßer Konsument, sondern letztlich ein handelnd-

des Wesen, ein Aktivist. Er muß sich in seinen Handlungen erweisen, als Persönlichkeit dokumentieren und entwickeln.

Wenn Eigenhandeln ein wesentliches Moment schöpferischen Lebens ist, so kann dies auch die sportliche Selbstbewegung sein. Im Eigenhandeln erst bildet sich (in doppeltem Sinne!) das Selbst und die Person. Selbstbewegung ist Eigenhandeln. Die Darstellung und der Ausdruck der Person sind an Handeln, Selbsttätigkeit, Initiative, an Leibesbewegung und Selbstbewegung gebunden. Das Selbst dokumentiert sich erst im Handeln und in der Bewegung. Eigenhandeln ist unverwechselbares Kennzeichen der Person. Person und Persönlichkeit können nicht, wie die herkömmliche neuzeitliche Philosophie meist meinte, bloß als erkennendes Ich, als erkenntnistheoretisches Selbstbewußtsein aufgefaßt werden, sondern sie verkörpern sich auch im Selbstbezug des Handelnden zu sich.

Der Mensch ist aber auch, wie besonders ZUCKERMAN betonte, das Wesen, das Spannung und - dosiertes, mittleres - Risiko sucht. In einer Gesellschaft, die "zu wenig Spannung", zu wenige Selbstbewährungsaufgaben bietet, sucht und schafft der Mensch "sich Spannung", "indem er von sich selbst etwas verlangt: Er fordert von sich eine Leistung - und zwar nicht zuletzt das 'Leisten' von Verzicht". "Künstlich und absichtlich erzeugt er Situationen des Notstands!" Darin sieht FRANKL "die Funktion des Sports: Sport ist die moderne, die säkulare Askese".

Die Grenzen des Menschenmöglichen auszuschöpfen, bisherige Leistungen zu überbieten - auch diese "Lust, seine Grenzsteine hinauszurücken" kennzeichnet dynamisches Leben, meinte der spanische Lebensphilosoph ORTEGA Y GASSET, der in hochfliegender Übertreibung dem ursprünglichen Leben als "metaphysischer Anstrengung" selbst einen "sportlichen Sinn" zuschrieb. Denn "Anstrengung, der man sich in völliger Freiheit unterzieht aus einer Freude an der Sache" - das eben sei Sport - und so sei die ganze Kultur, alles Schöpferische "nicht die Tochter der Arbeit, sondern des Sports". ORTEGA dehnt den Ausdruck "Sport" zu einem

allumfassenden Lebensbegriff aus und identifiziert ihn dann wieder mit dem modernen institutionalisierten Wettkampfsport. Von seinen Schwarzweißzeichnungen, die alles Schöpferische dem Sport, alles Dürre und Mechanische der Arbeit zuweisen, von seinen lebensphilosophischen und biologistischen, zu wenig sozial- und kulturphilosophischen, zu wenig anthropologischen, zu wenig historischen Ausführungen zum Sport brauchen wir nichts zu übernehmen. Dies gilt erst recht für seine allumfassende Gleichsetzung von Sport und schöpferischem Leben. Dennoch kann man in Sinne der oben skizzierten Anthropologie des leistenden Wesens eine Richtung seiner Gleichsetzung vertreten: sportliches Leisten ist Eigenhandeln, unverwechselbar persönliches aktives und engagiertes Leben, bewertete Eigenleistung. Soweit können wir seinem lebensphilosophischem Ansatz noch folgen. Die umgekehrte Schlussfolgerung, alles ursprüngliche Leben sei Sport, können wir natürlich nicht ziehen, wenn wir die Bedeutung des Begriffs "Sport" nicht wie er bis über alle sinnvolle Abgrenzung und den eingetragenen Gebrauch hinaus ausdehnen wollen. Es gibt - Gott sei Dank! - auch andere Lebensbereiche schöpferischen Eigenhandelns.

Auch Spielen ist Eigenhandeln. Das Spielerische im Sport, die zweckfreie, aber sinntragende und -bildende Lust in der Bewegung: dies sind ebenfalls für das Eigenhandeln wesentliche - und besonders kreative und rekreative - Grundzüge auch im Sport, die in dem hier entwickelten Ansatz enthalten sind. Sie stellen einen weit über den Sport hinaus bedeutsamen Themenkreis des Eigenhandelns dar, der fließend in den hier behandelten der Eigenleistung übergeht. Wir beschränken uns hier allerdings in unseren Beispielen auf die Deutung der sportlichen Leistung.

Die sportlichen Leistungen schließen zwar an natürliche Bewegungsarten des Menschen an, sind aber über idealisierte Normbilder kulturgeschichtlich und sozial geprägt, standardisiert, konventionell, kontrolliert. Sie sind sozusagen künstlich, durch festgesetzte Hindernisse oder Umwege bestimmt: Man setzt sich eigentlich überflüssige Hindernisse (Hürden, Hochsprunglatten,

Turngeräte), schreibt sperrige Geräte oder komplizierende Bewegungsregelungen vor, um dann solche schwierigen Bewegungen besonders elegant, effektiv oder in kürzester Zeit zu bewältigen. (Technische Hilfsmittel sind jedoch nicht oder nur in Grenzen als notwendiges Gerät erlaubt.) Der Sport setzt künstliche Hindernisse, um am optimalen Überwinden dieser seinerseits Verbesserung und Vervollkommnung darzustellen oder wenigstens anzunähern. Der Sport kultiviert künstlich erfundene und entfaltete sowie fortschreitend verbesserte Leistung mit hohem psychophysischen Einsatz: Eigenleistung im sozialen Vergleich oder auch im Vergleich mit dem früheren Könnensstand.

Der amerikanische Philosoph Paul WEISS meinte, der Athlet verkörpere die ewigen Gesetze des "hervorragenden Leibes", der ideale Athlet richte sich "im Eins-Werden mit seinem Leib" zugleich auf vollkommene "Aktualität" und auf eine überzeitliche Wirklichkeit des "Zusammenbestehens von Materie und ihrer Bedeutung" und versinnbildliche die Menschheit in der Anstrengung, ein höchstes Resultat (den Rekord) zu erzielen. In der Bestleistung des Athleten offenbare sich eine naturgesetzliche beispielhafte Antwort auf die Frage: "Was ist der Mensch?" Richtig scheint, daß der sportliche Rekord und die sportliche Leistung keine Erscheinungen bloßer Naturgesetzlichkeit sind, sondern sie haben mindestens ebensowohl - wenn nicht mehr - zu tun mit nur sinnbildlich zu verstehenden, kulturellen Herausforderungen und Geprägtheiten menschlichen Lebens. Dies wird besonders deutlich am Ideal der Höchstleistung oder der immer wieder zu übertreffenden, immer wieder Anreiz und Motiv bietenden neuen Spitzenleistung. Nimmt man Rekorde nicht absolut, löst man sie nicht von ihrem Zusammenhang, aus der Geschichte ihres Entstehens und von der Leistung des Rekordathleten, so haben sie durchaus einen positiven erzieherischen Wert: Sie stellen ein das Engagement anregendes Faszinosum, motivierendes Ziel und auszeichnendes wie bestätigendes Maß dar, auf das schwerlich verzichtet werden kann. Der Rekord ist wie die sportliche Hochleistung allgemein ein Mischwesen zwischen Natur und Kultur. Er ist

kulturgeprägt. Sportliches Leistungshandeln spiegelt also nicht nur Natur wider, sondern auch gedeutete Kultur - durchaus zum Teil und wesentlich unter dem Zwang zur Auseinandersetzung mit der Natur.

Des Historikers TOYNBEE Gedanke, die Entwicklung einer hohen Kultur hänge von der Herausforderung des kulturellen Wesens durch die Natur ab (und wohl auch durch andere Partner und Kulturen) scheint hier einschlägig - gerade auch angesichts der erwähnten künstlich-kulturell gesetzten "Widerstände". Die sportliche Leistung, das sportliche Handeln spiegeln sinnbildlich und dramatisch Grundsituationen und die aktive Bewältigung dieser durch den zielbewußten, handelnden, leistenden Menschen wider. Der Athlet steht gleichsam zwischen den mythischen Figuren des Herakles und des Prometheus. (Herakles könnte der mythische Halbgott des Sports sein; seine Arbeiten waren athletische Heldentaten; er soll die antiken Olympischen Spiele gegründet haben. Prometheus brachte Kultur, Technik und Fortschrittsstreben zu den Menschen.) Sport hat gleichsam "mythische" Funktionen, kann fast als ein säkularisierter herakleisch-prometheischer "Mythos" gedeutet werden.

Das Fesselnde des modernen Sports für Zuschauer und für aktive Sportler selbst kann auf diese Weise verständlich gemacht werden. Dem antiken Drama vergleichbar, ist der moderne Sport Ort eines sinnbildlichen Rollendramas. Auch hier scheint der Zuschauer als mitleidender, mitjubelnder Anhänger von seinen eigenen Problemen entlastet zu werden, indem ihm zwischen gegnerischen Rollen "Urkämpfe" in begrenztem Rahmen vorgespielt werden, die seine Schwierigkeiten und seinen alltäglichen Lebenskampf symbolisch spiegeln, ihn fesseln: Er versetzt sich in die Akteure, fiebert mit seiner Mannschaft. Des Philosophen ARISTOTELES Theorie des Dramas aus dem Altertum, das Schauspiel entlaste, reinige den Zuschauer durch Erregung von Furcht und Mitleid, läßt sich leicht verändert auf den modernen Sport zuschneiden: Hier werden nur keine unpersönlichen Göttermythen nachgespielt, sondern

säkularisierte Rollendramen. Statt Furcht und Mitleid werden wohl eher Aggression, Parteinahme und Identifikation mit den Helden erregt. Spannung und innere Beteiligung werden zweifellos erzeugt.

Es gibt Parteien, Partner, Gegner, die nicht nur lebendige Dramatik verkörpern und vorspielen, sondern mit denen man sich identifizieren und bei deren Wettkampf man sich engagieren kann. Das Faszinierende des Sports findet hierin seinen besonderen Ausdruck.

Der Linguist Roland BARTHES faßte die Tour de France als ein modernes Heldenepos auf: Gleichsam übermenschliche Schicksale, in Rollenträgern verkörpert, werden dramatisch inszeniert, Konflikte türmen sich auf, werden durch Aktion gelöst. Mensch und Natur, Partner und Gegner prallen aufeinander. Nur wenige einfache Züge wie Führen, Verfolgen, Voranpreschen, Zurückfallen oder Aufgeben bestimmen das Geschehen. Konfrontation, Dynamik, Sichtbarkeit zeichnen die Einfachheit und Sinnbildkraft des sportlichen Wettkampfes aus.

Man hat den Sport schon als einen modernen Mythos gedeutet, der dem Zuschauer ein eigenes Deutungsmuster zum "Erklären der Welt" biete (MAGNANE) - sozusagen eine Ersatzkultur zum Ausgleich für schicksalhafte Benachteiligung, für Entsayungen und Enttäuschungen im Alltag. Der Sport begründe und erkläre Sinn, verkörpere verständliche Werte in einer immer unübersichtlicher werdenden, vom einzelnen nicht mehr beeinflussbaren Umwelt. Diese Ersatzkultur erlaube dem Zuschauer, sich mit einem dramatischen, einfach zu verstehenden, sichtbaren dynamischen Geschehen zu identifizieren und von sich selbst abzulenken. So sollen die Mythen des Sports den Menschen mittelbar vom Unbehagen der Gegenwartskultur entlasten. Doch jene Unterschichtangehörigen, die am meisten des Ausgleiches für Alltagsenttäuschungen bedürfen, interessieren sich nicht sehr für Sport, betreiben ihn vor allem kaum (LINDE). Das Ausgleichsmodell allein versagt.

Diese Deutung des Sports als Mythos bleibt auch noch unvollständig. Sie beschreibt nur die Faszination des Leistungsspektakels für den Zuschauer, erklärt nur, wie sportliches Geschehen aufgefaßt, nacherlebt und im stellvertretenden Erleben verarbeitet wird. Sie läßt das Ursprüngliche, das eigentlich dynamische Geschehen: den Bezug zum Eigenhandeln, zur Eigenleistung selbst noch unerklärt. Bezieht man allerdings die aktiven Sportler - sowohl Hochleistungssportler als auch Normalsportler - in eine erweiterte Deutung ein, so kann diese auch das Erleben und das Selbstverständnis des Athleten erfassen. Die Eigenhandlung, die Eigenleistung des Menschen kann unter ähnlichen Gesichtspunkten gedeutet werden - zumal die sportliche Leistung. Man setzt sich ein für ein Ziel, das erst durch Anspannung in unsicherer Situation als Ergebnis einer schwierigen Aufgabe erreichbar ist. Neuigkeit, Spannung, Anstrengung - all dies wirkt mit. Man fühlt sich herausgefordert, man handelt, spielt die Rolle, sucht oder sieht das Risiko, strengt sich an, identifiziert sich mit der Leistung, mit Erfolg oder Mißerfolg. Hochleistungen ragen heraus - durch Schwierigkeit, Risiko, Seltenheit. In ihnen scheint der aktive Mensch sich besonders zu bestätigen. Selbstbild und Fremdgeltung werden durch sie stark berührt. Man versteht, wertet sich und andere besonders eindringlich in vollbrachten Leistungen.

Auch aus der Sicht des Sportlers ist das sportliche Handeln nicht schlicht Normalleben, nicht normale Alltagstätigkeit. Es stellt sich eher als ein auf einfache Züge konzentriertes Modell des gesteigerten, im Wettkampf zugespitzten Rollenhandelns in gleichsam mythischer Versinnbildlichung und Überhöhung dar. Die Faszination des Sprints, der Schnelligkeit läßt sich offensichtlich nicht erklären, ohne auf "mythische" Grundsituationen des selbstbeweglichen Menschen, etwa auf Fluchterfahrungen zurückzugehen. Oder man denke an Natursportarten wie das Bergsteigen: die sinnbildlich zu verstehende "Gegnerschaft" der Natur, die sich in Gestalt der Eiswand, als lebensgefährliche Bedrohung und Herausforderung zugleich darstellt. Ein symbolisches Drama des Überlebenskampfes gegen Naturgewalten. Der "sportliche

Mythos" zeigt den sportlichen Wettkampf gegen Gegner, Naturgewalten oder abstrakter gegen anscheinend unüberwindliche Leistungsgrenzen als ein Drama, in dem gleichsam Urrollen in sichtbarer Dynamik und Drastik holzschnittartig auf einfachste Konfrontationen zusammengeschnitzt sind: Sieg oder Niederlage, "Wir oder jene", Durchhalten oder Aufgeben. Die gleichsam schicksalhafte Unabänderlichkeit der abgelaufenen Handlung und Entscheidung verleiht hochkarätigen Sportwettkämpfen (wie olympischen Endläufen) zudem das Merkmal des historisch Einmaligen, Unwiederholbaren. Auch dies erhöht die Faszination: Sport also als sinnbildlich-mythische Darstellung des Eigenhandelns, Eigenleistens in vereinfachter, geradezu archetypischer (urbildlicher) Stilisierung.

Diese These kann die symbolische Rolle und die Faszination sportlicher Wettkämpfe und Leistungen für die Zuschauer und aktiven Sportler in gleicher Weise erklären. Sport als ein säkularisierter "Mythos" des leistenden Wesens. Abendländischer Aktivismus und Individualismus, Leistungsstreben zur Selbstbestätigung und zum Selbstaussdruck der Persönlichkeit: "das Herausragen durch den Leib", durch leiblich-seelische Leistung, so deutete der erwähnte Philosoph Paul WEISS dieses Kulturmodell. Die sportliche Leistung (soweit sie nicht weitestgehend dem Kommerz- und Showzwang unterliegt) ist beispielhaft für Eigenleistung - sozusagen ein reiner Fall des leistenden Eigenhandelns. Auch daher wurden hier diese Beispiele gewählt.

In der Tat ist das Streben nach Leistungssteigerung im Sinne des Immer-besser-Handelns entscheidend von kulturellen Wertungen - oft von Konkurrenznormen - geprägt. Als kennzeichnendes Schlagwort für diese Ausrichtung der abendländischen Leistungskultur auf Konkurrenz kann besonders der Satz aus HOMERS Ilias (VI 208) dienen: "Stets der Beste zu sein und die anderen zu übertreffen". Achill erhielt diesen Satz von seinem Vater als Rat für seinen Lebensweg. Der Love-Story-Autor, Literaturprofessor und Marathonläufer ("In Wirklichkeit bin ich Marathonläufer") Eric SEGAL

nannte diese Lebenseinstellung der griechischen Wettkampfsucht daher den "Achilles-Komplex" der abendländischen Kultur. Diese Konkurrenzorientierung ist im Sport zweifellos besonders stark von der griechischen wettkämpferischen Einstellung geprägt. Leistungssport - ein Mekka für die Konkurrenzkultur. Des Soziologen Max WEBERS These über die Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der protestantischen Ethik (mit ihrem individualistischen Ethos der innerweltlichen Bestätigung eigener Auserwähltheit durch Leistung und Erfolg) einerseits und der Entwicklung der (ursprünglich kapitalistischen) unternehmerischen Leistungsbereitschaft andererseits scheint sich besonders auffallend auch im Sport zu verkörpern: Innerweltliche Askese, Leistungsorientierung, Individualismus und Konkurrenz, Auszeichnungstreben sind statistisch viel stärker mit protestantischen Kulturen - neuerdings aber besonders auffällig auch etwa mit marxistischen Gesellschaften - verbunden als etwa mit anderen (zum Beispiel buddhistischen oder katholischen (LÜSCHEN, SEPPÄNEN)). Die kulturelle Geprägtheit der Werte des Sports durch Leistungs- und Konkurrenzethik läßt sich klarer kaum demonstrieren.

Der Athlet spiegelt, deutet und versteht seine Persönlichkeit in seinen selbsterbrachten Leistungen - unter Umständen sehr wohl auch im Vergleich zu früheren eigenen nur persönlichen Bestleistungen, zu Trainingsfortschritten. Auch die relative Leistungssteigerung oder etwa für alternde Sportler die Leistungserhaltung können das Selbstbild des einzelnen wie auch seine soziale Anerkennung in der sportbezogenen Umwelt stabilisieren, entwickeln. All dies kann im Wettkampf, mehr noch im Training geschehen - durchaus oft auch ohne Gegner, ohne Partner - etwa im Bergsteigen oder angesichts einer Schwächeperiode im einsamen Langstreckenlauf.

Leistungsbeurteilungen können auch individuellen oder sachlichen Normen folgen - oder schließlich sozialen, auf Zusammenarbeit angelegten, die nicht notwendig wettbewerbsbetont sind. (Die Sozialpsychologen der Leistungsmotivationsforschung, wie z.B.

HECKHAUSEN, heben dies seit einigen Jahren hervor. HECKHAUSEN deutet neuerdings das Leistungsmotiv und die Leistungsmotivation als ein persönliches Selbstbegründungssystem.) Manche Hochleistungen sind gar nicht im Wettkampf, sind ohne Konkurrenzdruck vollbracht worden - sogar im Sport (etwa beim Bestehen gegen Naturgewalten). Man muß schon sehr künstlich argumentieren, um die Alleinbesteigung des Nanga Parbat durch Herrmann Buhl als Wettkampf gegen einen menschlichen Gegner - gegen wen? Gegen alle? - auffassen zu wollen. Die Gedanken von Leistung und Konkurrenz sind entgegen dem Augenschein nicht in jedem Falle notwendig aneinandergekoppelt, so sicher in Wettkampfsportarten Konkurrenz die Leistung belebt. Vielleicht haben wir im Abendland tatsächlich die Konkurrenzleistung zu einseitig kultiviert. Vielleicht haben wir andere Leistungsarten, welche die Zusammenarbeit, das Zusammenspiel betonen, allein auf Selbsterleben, Selbstbewährung, Selbstvervollkommnung, Werkgelingen, Handlungserfolg oder ästhetisches Erleben ausgerichtet sind, zu sehr vernachlässigt. Die bekanntgewordene zenbuddhistische Kunst des Bogenschießens (HERRIGEL) mochte dem abendländischen konkurrenzorientierten Geist einen Vorgeschmack davon geben. Für mich als einen Normal-Freizeit-Läufer ist ein Marathonlauf kein Wettlauf gegen Gegner, sondern, wenschon "Kampf", dann "Kampf" gegen eigene Willens-, Muskelträgheit, Schmerzempfindlichkeit - eine Übung in Selbstbewährung, Selbstbeweis und innerer Erfahrung im Umgang mit sich selbst.

Doch Sport, Wettkampfsport gilt natürlich allgemein als das Hohe Lied der Konkurrenzleistung. In der Tat: Die Prinzipien der Leistung und des unbestechlichen Leistungsvergleichs, der Konkurrenz und der Chancengleichheit lassen sich im sportlichen Wettkampf noch am ehesten annähern: Bevorzugungen, Beziehungen zählen hier so wenig wie Reichtum oder Macht. Leistung allein zählt im Sport - wenigsten ideal. Nicht Herkunftseliten, Machteliten, Geldeliten sind hier gefragt, sondern - idealerweise - nur Leistungseliten (so wie etwa auch in der Kunst und in der wissenschaftlichen Forschung, die manchmal selbst zu einem Wettrennen zwischen

Einzelforschern oder Forschungsgruppen "versportlicht" wird: Die Geschichte der Entzifferung des genetischen Codes, der "Doppel-Helix" in der Molekularbiologie zeigte dies deutlich (WATSON).

Der Sport wurde als Modell der Leistungsgesellschaft verstanden, in dem deren Werte und Leitnormen reiner zum Ausdruck kommen als in der Gesellschaft selbst (wie zunächst Karl ADAM, der Rudertrainer und Leistungspädagoge, und nach ihm der Politologe VON KROCKOW feststellten). In der Tat erscheint das sportliche Leistungsprinzip fast als eine auf das Wesentliche beschränkte Abstraktion, die eine gleichsam "reine" Darstellung des Leistungshandelns erlaubt, wie es in der Arbeitswelt kaum so vorkommt.

Die Gesellschaftskritik der letzten Jahrzehnte wandte sich folgerichtig auch gegen den Sport - mit dem Vorwurf, er spiegele die Leistungsnormen und Zwänge der Arbeitswelt wider und lenke die Menschen von ihren angeblich eigentlichen "revolutionären Interessen" ab. ADORNO meinte sogar, Sport mache die Menschen maschinengleich, diene nur der "Fitneß für die Arbeit" und der Anpassung an die technische Welt, gehöre daher "ins Reich der Unfreiheit, wo immer man ihn auch organisiert". Der französische Technikphilosoph ELLUL sieht im Sport eine Ausdehnung technischen Effizienzgeistes, der zur Funktionalisierung von Bewegungen und Körper, zur brutalen Selbstaussbeutung führe, aus dem Individuum "ein Stück des Apparates" mache und den "Massenmenschen" totalitärer Kulturen schaffe. Auch diese kritischen Thesen illustrieren die Kulturprägtheit der sportlichen Leistung und ihrer Bewertung. Im einzelnen können sie hier nicht kritisiert werden, dies habe ich andernorts (1972, 1976) versucht. Nur soviel: Sowohl die These, Sport sei nur Ausgleich für Frustrationen und Bewegungsmangel bei der Industriearbeit, als auch die Behauptung von der durchgängigen Entfremdung und Manipulation des Athleten (dieses angeblichen "maschinellen Medaillenproduzenten"), die These vom Zwangsarbeitscharakter des Trainings (RIGAUER) und der sportlichen Leistung stellten sich als falsch

oder weit übertrieben heraus: Man übersah, daß die Sportler sich emotional und persönlich sehr wohl mit ihrer Leistung und ihrem Training identifizieren. Sie fassen diese als persönlich unverwechselbare Eigentätigkeit auf; sie rechnen das Ergebnis sich selbst als "ihre Leistung" zu. Trotz gelegentlicher Manipulationsversuche steht die sportliche Tätigkeit fast ausschließlich unter dem Prinzip der Eigenmotivation, wird im allgemeinen nicht fremdbestimmt erzwungen.

Das sportliche wie auch das künstlerische und jegliches kreative Leistungshandeln haben in ihren Motiven - und nicht nur dort - vieles gemeinsam. Als Bereiche des Eigenleistens sind sie sozialerzieherisch von höchster Bedeutung: nötige Auszeichnungsmöglichkeiten in einer weitgehend konformistischen Gesellschaft, die dennoch individualistische Werte betont. Sie versinnbildlichen Ideale kulturell bewerteter Leistungen, die zur Existenzsicherung nicht erforderlich sind, die aber unter anderem den Menschen zum eigenhandelnden, zum kulturellen, (sich) darstellenden Wesen machen, das sich über die Alltagsnotwendigkeit eben auch durch ein nach Gütemaßstäben bewertetes Handeln, durch eine eigene Leistung erhebt. So versinnbildlicht auch der Athlet - wie der Künstler, der Wissenschaftler - gleichsam einen modernen "Mythos" der kulturellen Eigen- oder gar Ausnahmeleistung eines, oberflächlich gesehen, "eigentlich unnötigen", aber symbolisch hochbewerteten "hervorragenden" Handelns, das aus persönlichem Engagement, aus Hingabe an eine Aufgabe, an anspruchsvolle Strebenziele entsteht.

Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein, sondern er benötigt weiterführende sinnvolle Aufgaben und sinngebende Ziele. Jeder kreative Leistungsbereich vermag solche Ziele zu bilden, die zugeordnete Institution sie zu pflegen, zu bewerten, erzieherisch zu verbreiten. Das anscheinend "überflüssige" ermöglicht erst Vielfalt und Entfaltung des Daseins und der Persönlichkeit. Für das eigenleistende Wesen kann (wie auch der Handlungsbereich der Kunst und jener der Wissenschaft) gerade auch der Sport erziehe-

risch nötige Ziele und Ideale für Einsatzfreude und Auszeichnungsstreben bieten. Modernes Abenteuer, Träume jugendlichen Tatendrangs, Bedürfnis nach Lust am Risiko, Bereitschaft zum fast vollständigen persönlichen Einsatz für ein in der Regel für den Lebensunterhalt unwichtiges Ziel, das Erlebnis des Zusammenwirkens in einer Mannschaft, das Streben, sich mit anderen zu messen, sich selbst zu überwinden, im Training und Wettkampf durchzuhalten, sich in der Trainingsdisziplin selbst zu meistern und das Beste aus seiner Veranlagung und seinem Einsatz zu machen, der Wille, frei vor seinem eigenen Anspruch, vor dem Vergleich mit anderen und der jeweiligen Grundveranlagung zu bestehen - alle diese Ziele, Aufgaben und Wirkungen finden sich im sportlichen Eigenhandeln verkörpert. Sport ist ein exemplarischer Bereich der Eigenleistung. Eine solche Institution des Ansporns, der Eigenleistung kann nicht gesellschaftlich sinnlos sein, bloß weil sie kein unmittelbar wirtschaftlich verwertbares Produkt hervorbringt.

Zudem prägen auch die sportlichen Eigenerfahrungen die Persönlichkeit mit, der Trainingsplatz wird zum Übungsplatz für erzieherische Herausforderungen. Training und Wettkampf besonders des Hochleistungssportlers werden sich später in Erinnerung und Selbstbildnis des Athleten widerspiegeln. Die Erinnerung an die Bewährung - keineswegs nur im Sieg -, das Wissen, im ehrlichen Einsatz sein Bestes gegeben zu haben, vermitteln im Rückblick Sinn, Sicherheit des Selbst, Selbstbewährung. Ohne Herausforderung, ohne selbstgesetztes oder selbstangenommenes Gefordertsein keine echte Leistung, keine tiefe eigenständige Persönlichkeitsentwicklung. Jedes starke aktive Engagement ist so gesehen auch Leistung im weiteren Sinne. Jede Leistung, die so stark Engagement, Initiative und psychophysischen Einsatz erfordert und so sehr das Selbstverständnis prägt, kann und sollte als kreativer Ausdruck der Persönlichkeit gewertet werden. Das risikosuchende Wesen (ZUCKERMAN) bedarf der Herausforderung zur Eigenleistung. Eigenhandeln, Eigenleistung sind Prüfkriterien personaler Entwicklung, ein Ausdruck individueller Freiheit. Der Sport kann als

ein beispielhafter Bereich des Eigenhandelns, der Eigenleistung gelten, der andere analoge Leistungsbereiche mitvertreten kann.

PLATON schon wußte: Ohne Motorik keine Aktivität, kein Leben, keine Ausdrucksmöglichkeit: Leben ist Bewegung, Selbstbewegung. Die menschliche Bewegung gewinnt durch das Medium des Leibes so eine fundamentale Bedeutsamkeit für die Vielfalt, in der sich die Person die Welt erschließt, aber sekundär auch für ihr praktisches und deutendes Verhältnis zu sich selbst. Die Vielfalt möglicher Bewegungsarten und ihrer Variationen und Modalitäten können erst die Vielfalt und Differenziertheit der Weltzuwendung, Weltbewältigung und zum Teil auch der persönlichen Selbsterfahrung gestalten, prägen und ausdrücken. Bewegungsvervielfalt ist auch ein Ausdruck persönlicher Differenziertheit. Sie ist aber auch sozial und kulturell geprägt, wie MAUSS an eindringlichen kulturhistorischen und phänomenologischen Bewegungsstudien in verschiedenen Kulturen belegt hat. Nicht nur die Natur der Bewegung und ihre natürliche Variationsbreite, sondern auch die kulturelle Prägung, die Bewegungskultur ist anthropologisch interessant. Hierzu gibt es noch zu wenige Studien. Selbst anscheinend natürliche Bewegungen wie das Gehen sind stark kulturell geprägt, überformt. Bei Stilarten des Schwimmens ist dies leichter einsichtig. Doch die soziale und kulturelle Geprägtheit läßt sich an fast allen alltäglichen Bewegungen aufzeigen.

Wir haben es hier jedoch nicht mit der Alltagsmotorik zu tun, sondern mit sportlichen Bewegungen und Handlungen. Diese sind im Unterschied zu den Alltagsbewegungen in einem höheren Maße bewußt schematisiert, standardisiert, auf eine Zielaufgabe ausgerichtet und in bezug auf den Ablauf kontrolliert - gleichsam abstrakt konventionalisiert. Dennoch lassen diese durch Regeln kanalisiert Formen durchaus Eigenvarianten, Modifikationen, neue Erfindungen zu: Man denke an den neuen Hochsprungstil, den Fosbury-Flop (rückwärtiges Überqueren der Latte) oder besonders schwierige neue Turnübungen (den Salto rückwärts der Olga Korbut am

Stufenbarren, Schraubensalti am Reck oder gedoppelt am Boden). Nur durch regelhafte Erfassung, Präzisierung und Kontrolle sind exakte und objektive Vergleiche, gezielte, feststellbare und kontrollierbare Verbesserungen möglich. Erst die Konventionalisierung, Regelung und präzise Erfassung erlaubt auch die beachtliche Vielfalt verschiedener Sportdisziplinen und der Bewegungsformen in ihnen. Mögen, wie die orthodox-marxistische Theorie der Körperkultur betont, Sportbewegungen wenigstens zum Teil (wenn auch keineswegs alle) aus natürlichen Alltagsbewegungen hervorgegangen sein - aus Jagdübungen, Fluchtbewegungen, kriegerischen Handlungsformen usw. - , so haben sie dennoch eine neue, durch gesellschaftliche Konventionen und kulturelle Normen bestimmte Stilisierung und Bedeutung gewonnen. Dies gilt selbst für das Laufen oder das Gehen als sportliche Disziplinen, die gegenüber der Alltagsbewegung zweifellos stilisiert und normiert anmuten. Die Sportbewegungen sind sozusagen Teil einer besonderen sozialen Institution, einer symbolischen Eigenwelt in der Welt geworden. Sie sind Handlungen in der Normalwelt, aber künstlich geformt - sozusagen Artefakte mit eigener symbolischer Bedeutung. Dennoch gilt auch für sie, daß die Person auch durch das Beherrschen und Erlernen sportlicher schwieriger Bewegungen in neuer Weise die Welt und den eigenen Leib bewegungsmäßig erschließt, neue Varianten des Selbstausdrucks, der Welt- und Selbstbewältigung sowie der Selbstbewährung erfährt.

Bleiben wir noch ein wenig bei den Bewegungsformen - und wie man sie erlernt, erschließt, erlernt.

Das Erlernen und Einüben neuer schwieriger Bewegungsformen, das oft monatelange Üben bis zur Beherrschung, das Scheitern am anscheinend oder tatsächlich Menschenunmöglichen, das Einschleifen automatisierter Bewegungskoordinationen im Training zeigen besonders eindringlich: Die noch nicht beherrschte Bewegung - etwa ein Yamashita-Sprung über das Langpferd (Handstandüberschlag mit Salto und Schraube) - wird zunächst durch viele Vorstellungen, Vorübungen und Hilfsbewegungen vorbereitet - jeweils unter bewußter Selbstkontrolle. Man reiht die in den Vorstellungen er-

arbeiteten Einzelphasen aneinander. Die bewußte Kontrolle begleitet nach der Vorstellungszersetzung die einzelnen Phasen. Die Gesamtbewegung wird mit Hilfestellung mehr schlecht als recht angenähert, eckig ausgeführt. Den Leib erspürt man als ein Sperriges, Widerstrebendes, das es zunächst in eine Grobform der gelungenen Bewegung zu bringen gilt. Das Idealbild des geglückten Sprungs ist Ziel, Orientierungsmaß - anscheinend noch deprimierend weit entfernt. Mit den grob ausgeführten Übungsabläufen ergibt sich dann plötzlich einmal eine geglückte Bewegung: das erste Erlebnis, es geschafft zu haben, das erste Könnenserlebnis deutet sich zaghaft an. "Der Bann" scheint "gebrochen". Der Sprung gelingt nun immer häufiger - alsbald auch ohne Hilfestellung. Die übermäßige Bewußtseinskonzentration, in der sich alle Außenweltinformationen stark auf die allein wesentlichen Signale (Absprungbrett, Vorderkante des Langpferdes, Einschätzung von Flugbahn und jeweiliger Lage sowie Handabdrücken, schneppernde Einleitung der Schrauben- und Saltobewegung - schließlich Aufsprungkonzentration) reduzieren, wird durch eine gleichsam automatisierte Koordinationsbewegungsform der kinästhetischen und propriozeptiven (muskelintern rückgemeldeten) Bewegungssteuerung ersetzt. Die Bewegung ist nun gekannt, beherrscht. Die Aufmerksamkeit kann sich nun auf andere begleitende taktische Einschätzungen, Überlegungen, Varianten, Feinkorrekturen einstellen.

Alle Sporthandlungen - auch die mit Gerät - scheinen so "erleistet" zu werden. Gerade bei schwierig zu lernenden und zu beherrschenden, riskanten Bewegungen wird die Abfolge der Lernphasen besonders deutlich. Auf höheren Stufen wiederholen sich die Lernphasen entsprechend: Ist die Koordination der Bewegungen kein Problem mehr, wendet sich die Aufmerksamkeit der übergreifenden Strategie, etwa der Anordnung einer Gesamtübungsfolge, der Planung und begleitenden taktischen Gestaltung eines Rennens gegenüber möglichen Aktionen des Gegners und schnell wechselnden Situationen zu.

Sporthandlungen sind im weiteren Sinne Ergebnis einer solchen aktiven Selbstdisziplinierung, eines gezielten Lernvorgangs,

einer systematisch erarbeiteten Erweiterung der Bewegungsmöglichkeiten. Sie erlauben im Rahmen des vorgegebenen Regelmusters persönliche Verbesserungen, Abänderungen, Eigenheiten, Stilvarianten. Deren Vielfalt differenziert und entfaltet die Möglichkeit des Bewegungsverhaltens und damit auch - auf diesem Handlungsfeld - des persönlichen Ausdrucks, der Selbstdarstellung und Selbstausbildung der Persönlichkeit.

Auch beim Erlernen sportlicher Bewegungen mit Gerät laufen ähnliche Phasen der groben Rahmenformung und der koordinativen Automatisierung ab, die durch häufigere Gelingenserfahrungen programmiert, erlernt, im lerntheoretischen Sinne "verstärkt" werden. Metaphorisch läßt sich das Gerät, etwa der Tennisschläger oder der Riemen des Ruderers, oder der Ski des Abfahrtsläufers gleichsam als verlängerter Teil der eigenen Arme bzw. Beine auffassen, die sich in das Spiel von Sinneswahrnehmungen, Widerstandserfahrungen, Erfolgs- und Mißerfolgsmeldungen sowie der Lernphasen des Beherrschens einpassen lassen. Nicht nur sind auch hier die zu erwartenden kinästhetischen Ermüdungswahrnehmungen einzuregulieren, zu übersteuern, sondern auch die "Sperrigkeit" des Geräts in der Bewegung muß ertastet, zielbewußt manipuliert und überwunden werden. Das Könnenserlebnis hängt nun auch ab von der je nach Situation wechselnden Qualität und Form des Geräts, von Umweltsituationen - etwa Wellen und Gegenwind beim Rudern - sowie der angemessenen darauf bezüglichen Abstimmung des Geräts. Die Auseinandersetzung mit gegenständlichen Hindernissen ist hier noch stärker zu bewältigen als etwa beim Laufen, einer quasi "natürlichen" Bewegung, die jedermann bereits vorsportlich beherrscht.

Sportbewegungen sind im weiteren Sinne aktive Eigenleistungen, Ergebnis einer gezielten Selbstdisziplinierung, eines gezielten Lernvorgangs. Sie erlauben im Rahmen des vorgegebenen Regelmusters persönliche Modifikationen, Optimierungen, Stilvarianten. Die Vielfalt der durch Regeln umschriebenen Sportbefähigung

differenziert ihrerseits die Möglichkeit des Bewegungsverhaltens und damit auch des persönlichen Ausdrucks, der Persönlichkeit (die als dynamisches Gefüge von Handlungen und Handlungsdispositionen sowie psychischen Antrieben und Gewohnheiten sich selber dokumentiert und differenziert). Sportliche Handlungen erfordern einen psychophysisch umfassenden Gesamteinsatz der Person, sind Eigenhandlungen im echten Sinne. Sportliche Leistungen sind nicht zu erschleichen oder zu delegieren. Zum Marschieren kann man jemanden zwingen, nicht zur Weltbestleistung im Marathonlauf.

Selbstvervollkommnung durch den äußerlichen Ausdruck besonderer Leistung, durch systematische vorbereitende Trainingsschulung: Der Sport ist künstlich erfundene und fortschreitend kultivierte symbolische Leistung psychophysischen Einsatzes: expressive Eigenleistung im sozialen Vergleich oder auch im Vergleich mit dem früheren Könnensstand, selbstgewählte Askese der Lebensdisziplinierung.

Sportliche Leistung kann der Differenzierung und Selbstbewahrung sowie der sozialen Anerkennung und Bewertung des leistenden Athleten dienen. Sie ist in gewisser Weise ein "natürlicher" Vorgang, unterliegt einer bestimmten Idee der "natürlichen Bewegung" - technische Hilfsmittel sind nicht oder nur in Grenzen als notwendiges Gerät erlaubt.

Die Freiheit sportlichen Handelns liegt in der Vielfalt, nicht nur in der Zustimmung zur Spielregel, sondern auch in den taktischen, willensmäßigen Variationen des Handelns innerhalb des Bewegungsspielraums, den die Spielregeln dem Athleten lassen. Sie spiegelt sich auch in den Unwägbarkeiten, Unvorhersagbarkeiten des Wettkampfes und besonders auch im Breitensport, Freizeitsport, Natursport. In deren relativer Ungeregeltheit - in der Möglichkeit, Regeln für sich selbst zu bilden, beim Handeln erst zu formen, selbst Strategien zu entwickeln und zu befolgen, selbst Ziele zu setzen, sich selbst gegenüber persönliche Leistungsanforderungen zu erheben und einzulösen - auch darin drückt

sich Handlungsfreiheit aus. Sportliche Leistung erfordert zudem Wachbewußtsein, Geistesgegenwart, Spontaneität und persönlichen Einsatz.

Sport eröffnet dosiertes Risiko. Für den, der gegenüber gesuchten Risiken durch Leistung bestehen, sich bewähren will, nicht durch passive Sensation, sondern durch Aktion, für den bietet der Sport ein ideales Ausübungsfeld. Der Sport wird heute geradezu den Abenteuern vergangener Expeditionen vergleichbar: Man lotet eigene Möglichkeiten, Fähigkeiten aus - manchmal scheinbar bis an die Grenzen des Möglichen. Man experimentiert mit Anspruch und Selbstbewährung, man spiegelt sein Selbstbild in erreichten eigenen Leistungen und sein Selbstzutruen in der eigenen Leistungsfähigkeit. Sport ist heute das aktive, bewußt eingegangene Abenteuer mit dem Selbst. (Sicherlich gibt es ähnliche Erfahrungen in anderen Gebieten - etwa in der Kunst, der wissenschaftlichen Entdeckung, bei den meisten Arten von Werken und Leistungen, aber diese sind im höheren Grade mittelbare, "sublimierte" Erfahrungen und Abenteuer mit dem Selbst.) Sport ist einfach, dramatisch, unmittelbar verständlich, weil sichtbar und leicht vergleichbar, lebt von dramatischer Konfrontation und Aktion. Durch Normierung und Institutionalisierung der Sportarten, Disziplinen, Leistungsklassen wird die Vielfalt der Leistungsarten und Vergleichsmöglichkeiten drastisch erhöht. Nahezu jeder kann sich aktiv oder passiv "beteiligen". Die sichtbare Dramatik des Geschehens erleichtert Engagement und Identifikation. Das noch wenig erforschte Zusammenspiel leibseelischer Bedingungen des Wohlbefindens, der Gefühle mit dem Bewußtsein eigener Leistungskraft und dem Leistungsstolz spielen hinsichtlich der Einheit und Gestimmtheit der Gesamtpersönlichkeit ebenfalls eine sehr wichtige Rolle.

Die sportliche Handlung - selbst wenn sie durch Spielregeln, Normen, Symbole erst als solche faßbar, vergleichbar oder gar ermöglicht wird - ist jedenfalls ohne persönliches Engagement und ohne den Einsatz von Energie, ohne Bewegungsantriebe, ohne

situationsentsprechende angewandte Intelligenz, nicht möglich. Sportliche Handlungen sind, selbst wenn sie höchstmöglich von Verbänden und Vereinen gefördert und erleichtert werden, unverwechselbar persönlich zurechenbar - als Leistung, als Ergebnis sowie als Handlung des (oder der) jeweiligen Handelnden. Ein Marathonlauf, ein Endspurt sind eben nicht abtretbar, nicht durch Unterschrift symbolisch zu vollziehen. Wer einen Marathonlauf selbst durchstand - besser: durchlief! -, weiß, daß dieses Handeln nicht durch Organisation, Delegation oder bloße Bilddarstellung zu ersetzen ist. Nach dem Olympiasieg war für mich mein erster Marathonlauf das größte sportliche Erlebnis, obwohl die Zeit keineswegs besonders eindrucksvoll war. Für das eigene Erlebnis spielte diese kaum eine wesentliche Rolle. Die Selbstüberwindung dabei - ohne Zwischenverpflegung und bei großer Hitze - empfand ich als eine für mich ungewöhnliche Eigenleistung.

Eine sportliche Tat und auch das sportliche Training - und dies keineswegs nur auf dem Höchstleistungsniveau - bietet also Chancen und mehr oder minder künstlich gesetzte Herausforderungen, "sich zu beweisen", sich an Widerständen, Aufgaben und Gegnern zu messen, gegenüber seinen eigenen Ansprüchen und anderen selbst etwas "zu leisten".

Wenn Leben zunächst zutiefst Eigenhandeln ist, so ist aktives Sporttreiben, da personales Eigenhandeln, Teil und Träger engagierten, aktiven Lebens im ursprünglichen Handlungssinn geblieben. Sport kann als eines der wenigen Reservate personalen Eigenhandelns in der verwalteten und verfilmten Welt aufgefaßt werden. Sport ist eine wirksame Schule der Eigenleistung.

Als ein Bereich des persönlichen Eigenhandelns, der einen besonders aktiven Einsatz und Zielstrebigkeit erfordert, ist sportliches wie kreatives oder eigenengagiertes Handeln jeder Art auch ein geeignetes Mittel der Persönlichkeitsgestaltung. Eigenhandeln tut pädagogisch not - mehr als passiver Konsum von Informationskonserven. Eigenhandeln ist leiblich und gefühls-

betont-seelisch-willentlich, körperlich und geistig zugleich - und auch sozial geprägt und wirksam. Wie jedes künstlerische, musische, handwerkliche Handeln, wie jede Selbstbildungsaktivität ist sportliches Handeln ein gutes Erziehungsfeld, ein Aktivierungsbereich für Eigenhandeln, Übungsgebiet für aktives Leben.

Die sportliche Eigenleistung als exemplarisches Modell der aktiven Selbstbewährung zu verstehen und erzieherisch zu nutzen - dies war auch das Hauptanliegen der Leistungsphilosophie des schon erwähnten erfolgreichsten deutschen Rudertrainers, Karl ADAM. Er war nicht nur der Trainer, der seine Mannschaften zu rund dreißig internationalen Medaillen - darunter zu zwei Olympiasiegen und zwei Weltmeisterschaften im Achter - führte, sondern auch einer der wenigen originellen Denker des Sports, praktizierender Sozialphilosoph, Intellektueller und Erzieher in einer Person. Ihm galten das sportliche Leistungstraining und der Wettkampf als Schule der Eigenleistung, als Handlungsmuster und Denkmodell für eigenmotiviertes Leistungshandeln überhaupt.

Die sportliche Leistung bedeutet für ihn ein und nur ein Symbol und Gleichnis für aktives engagiertes Leben. Sport ist ein Erziehungsmittel, ein Experimentierfeld für planmäßig gestaltetes selbstdisziplinierendes Handeln, für zielstrebige eigenmotivierte Leistung und Leistungssteigerung überhaupt; denn, meinte er, "die Struktur der Leistung ist auf allen Gebieten gleich" - der Eigenleistung, versteht sich. (Leistung war für ihn stets auf Verbesserung angelegte, an Tüchtigkeitsmaßstäben zu bewährende Eigenaktivität.)

In der Tat: In den hohen Anforderungen an Eigenmotivation, Selbstüberwindung und nahezu totalem persönlichen Engagement im Leistungssport spiegeln sich alle Elemente der Leistung in besonders klarer Ausprägung. Die sportliche Leistung - besonders im Hochleistungssport - vertritt sozusagen den reinen Fall der frei gewählten Eigenleistung.

Exemplarische Sporterfahrungen zu verallgemeinern und unter Nutzung von Resultaten der Verhaltensforschung für die Lösung anderer Lebensprobleme - selbst für philosophische Erkenntnisfragen - zu nutzen, das ergibt sich als Erziehungsstrategie nahezu zwangsläufig aus diesem Ansatz. All dies war für ADAM das Hauptziel seiner praxisnahen Philosophie der Leistung. Er wollte "das Leistungsverhalten des Menschen im Sport als Modell benutzen für sein Leistungsverhalten überhaupt": die sportliche Leistung als Modell für Eigenleistung überhaupt. Wie ihm der "Leistungssport als Denkmodell", als Ausgangspunkt und Ansatz diente, so erschien ihm die eigenerbrachte, eigenmotivierte Leistung allgemein als Zeichen echt menschlicher Aktivität und Individualität. Leistungshandeln ist eine wesentliche Bedingung und Ausprägungsmöglichkeit für höhere Kultur. Durch Leistung, Eigenleistung zumal kann sich der Mensch über die biologische Lebensnotdurft hinaus zu seinen eigenen und höheren Möglichkeiten erheben. Durch sie kann er sich zum kulturellen und individuellen Menschen machen - zu einer durch ihre Leistungen, Wertentscheidungen, kulturellen Handlungen unverwechselbaren und einzigartigen Persönlichkeit. Der Mensch ist also auch für ADAM das eigenleistende Wesen, obwohl er diesen Begriff nicht benutzte - das sein Selbstbild in persönlich erbrachten Leistungen spiegelt, das sich selbst durch eigene Leistungen bestätigt und entfaltet. (Leistungen sind hierbei zunächst im weitesten Sinne des Wortes zu verstehen: Sie umfassen nicht nur wissenschaftliche, künstlerische, sportliche Leistungen, sondern auch etwa ethische und erzieherische Leistungen - übrigens auch Selbstdarstellungsleistungen.) Nur selbstgewollte, selbstbestimmte, selbsterbrachte Leistungen - also Eigenleistungen - galten dem "begeisterten Schulmeister", wie er sich selbst nannte, als erzieherisch sinnvoll.

Leistung als Lebenssymbol - das ist ADAMS Idee für wissenschaftliche, künstlerische, technische und gerade auch für soziale und ethische Leistungen. Die sportliche Leistung bedeutet ihm dabei ein einfaches Modell der eigenmotivierten Leistung, freilich ein

erzieherisch besonders wichtiges Modell. Sie ist leicht verständlich und oft in relativ jungen Jahren erreichbar und daher von besonderer Bedeutsamkeit für alle Erziehung zum Leistungshandeln, zum Eigenhandeln und zur Leistungsbereitschaft. Von einer wohlverstandenen anregenden, aber nicht autokratischen, sondern durch Leistungsautorität gezündeten Leistungserziehung hängt für Karl ADAM nicht nur ein biologisch erfolgreiches, sondern auch ein human und kulturell würdiges Überleben unserer Gattung ab. Ein Stillstand jeder Erziehung zur Eigenleistungsbereitschaft wäre ein fataler Rückfall, da die Menschheit auf technische, wissenschaftliche Leistungs- und Neuerungs-fähigkeit angewiesen ist und bleibt. Die Leistungsfähigkeit aber hängt letztlich von der Leistungswilligkeit, der eigenmotivierten Leistungsbereitschaft, ab. In scharfen Worten polemisierte Karl ADAM gegen die gegenwärtig deutlichen Tendenzen zum passiven Konsumenten- und Rentnerstaat, zur Anspruchs- und Genußgesellschaft, wobei er den von mir geprägten Begriff der "Erfolgsgesellschaft" verwendete: "Man hat manchmal unsere Gesellschaft als Leistungsgesellschaft bezeichnet. Sie ist das sicherlich nicht. Sie ist eine Erfolgsgesellschaft. Das höchste gesellschaftliche Prestige in dieser Gesellschaft hat nicht derjenige, der vielleicht - wie der Leistungssportler - überdurchschnittliche Leistungen erbringt, sondern derjenige, der mit möglichst wenig Arbeitsaufwand einen möglichst hohen Konsum (bei geringer oder ausfallender Leistung) erreicht. Das Idealbild dieser Gesellschaft wird z.B. verkörpert durch Krupp Junior, Gunther Sachs etc. Das Wesentliche ist: Während in der DDR mit staatlichen Mitteln, mit einer Zwangspropaganda ein (...) Leistungsideal der Jugend zwangsweise nahegebracht wird, wird bei uns die Entstehung eines solchen Menschenideals der kommerziellen Reklame und den Illustriertenberichten überlassen. Das ist eine Gefahr, und man sollte sich überlegen, ob man etwas dagegen tun kann. Denn: Dadurch entsteht eine hohe Produktion von Möchte-gern-Playboys und Filmsternchen, an Frührentnern und Sparkassenräubern, aber eine geringe an Leistungssportlern und hochqualifizierten Fachleuten, die ihre Selbstachtung in ständiger überdurchschnittlicher Leistung

suchen."

Diese Worte haben nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Karl ADAM wurde gelegentlich als Leistungsfetischist, Leistungsfanatiker, Anhänger des Leistungszwangs mißverstanden. Er war nichts weniger als dies. Er war gegen Leistungsdruck, Leistungszwang, gegen auferlegte, fremdbestimmte Leistungskontrolle. "Lust oder Leistung" - diese schon erörterte falsche, überpointierte, verfälschende, weil unvollständige und Vereinbarende ausschließende Alternative des philosophischen großen Vereinfachers Herbert MARCUSE, war ihm zutiefst suspekt. Einerseits teilte Karl ADAM den kritischen Elan der sog. "kritischen Generation" gegen Leistungszwang und Zwangsleistungen. Andererseits plädierte er für die Freude, ja, Lust an der eigenmotivierten Leistung.

Auch persönlich verstand er es, seinen Schülern Sachbegeisterung, Leistungsbegeisterung, Leistungsfreude einzupflegen - das, was die pädagogischen Psychologen heute "primäre Motivation" nennen und was gerade heute im Notendruck, in der grotesken Zehnteldurchschnittsnotenarithmetik vor dem Abitur durch bloß "sekundäre Motivation" verdrängt zu werden droht. Nur ein Beispiel: Karl ADAMS Oberprima zog nach dem Abitur geschlossen wieder zu ihm in die Schule, um freiwillig drei Wochen lang ein philosophisches Seminar mit ihm zu bestreiten: Von KANT über den Dialektischen Materialismus bis hin zu der Diskussion der Quantenphysik - eine Auswahl, welche die Abiturienten zu Diskussionen und eigenen Urteilsversuchen führte. Traditionelle Lehrer konnten damals nur verständnislos den Kopf über diese "Adamiten" schütteln! Hatte er doch mit seinen Obertertianern schon begonnen, freiwillige, zusätzliche, natürlich unvergütete Nachmittagsarbeitsgemeinschaften über Konrad LORENZ und Bertrand RUSSELL abzuhalten. Der begeisternde Lehrer fragte nicht nach der Vergütung von Überstunden - auch als Trainer erhielt er anderthalb Jahrzehnte keinerlei Honorar. Vielleicht leidet die Begeisterungsfähigkeit vieler heutiger Übungsleiter, Trainer, Aktiver auch im Sport schon darunter, daß sie zu schnell die Hand aufhalten, wie es

ihnen eine ökonomische Anspruchsgesellschaft lehrt, in der kaum noch etwas "umsonst" geleistet wird. Auch die zusätzliche Einsatzbereitschaft und damit zugleich die Begeisterungsfähigkeit vieler Lehrer scheint heute darunter zu leiden. Und im Gewirr der Verordnungen, Erlasse und Pläne hat man die Freiheit der Lehrer wohl auch ministeriell-behördlich so zusammengestutzt, daß die begeisternde Eigenmotivation, die Fähigkeit, sich und andere für eine Sache, eine Aufgabe zu begeistern, sank. Leider läßt sich Begeisterung und auch eigenmotivierter Leistungswille nicht durch Behördenerlasse erzeugen oder erhalten. Daran krankt unser ganzes Schulwesen, scheint mir. Ich komme hierauf noch zurück.

Eigenleistung sah ADAM als bestes Medium der Selbstbestätigung - und damit auch der Selbsterziehung - an. Die freie, weil freiwillige und eigenbestimmte, die kreative, persönlich erbrachte Leistung selbst galt ihm als ein fundamentaler Wert der menschlichen Selbstvervollkommnung und folglich aller Erziehung, zumal in einer offenen Gesellschaft. Er drückte dies sehr einfach aus:

"Ich habe durch lange Beobachtung den Eindruck gewonnen, daß unter den vielen Motiven, denen der Leistungssportler unterliegt, eines zentrale Bedeutung hat: die Selbstbestätigung, und zwar weniger die durch Wettkampferfolg und absolute Leistung als die durch Überwindung von Unlustgefühlen im Training. Modernes Leistungstraining muß aus physiologischen Gründen mit sehr hohen Belastungen arbeiten. Dadurch werden starke Unlusterlebnisse hervorgerufen. Ihre Überwindung ist das entscheidende Erlebnis der Athleten. Ein junger Ruderer schilderte das in angeregter Stimmung etwa folgendermaßen: "Wenn man bei der fünften Steigerung ist und (allmählich) sauer wird, denkt man ja doch: laß man langsam gehen, sieht ja keiner! Hat man das aber einmal gedacht, fühlt man sich vierzehn Tage lang nicht wohl. Hat man aber so richtig durchgeknautscht und steht vollkommen fertig unter der Dusche, das ist ein feines Gefühl!" Ich behaupte, je stärker dieses asketische Motiv im Mittelpunkt steht, desto besser ent-

wickelt sich sowohl die sportliche Leistung als auch die Persönlichkeit des Athleten."

Noch ein Zitat ADAMS zu der für ihn zentralen Selbstbestätigung durch Leistung:

"Besonders fasziniert hat mich immer der Mechanismus der Selbstbestätigung durch Leistung, der im Sport gut zu beobachten ist. Häufig wird eingewandt, der Wettkampfsport sei als Mittel der Selbstbestätigung ungeeignet, weil immer nur einer gewinnt bzw. Meister wird und viele verlieren. Auch der Verlierer kann aus dem Wettkampf mit stabilisiertem Selbstwertgefühl hervorgehen, allerdings wird er weniger leicht als der Künstler, Literat, Philosoph sich unkorrigierbare und unwiderlegliche Illusionen über seinen Rangplatz machen. Dazu kommt, daß die Stabilisierung des Selbstwertgefühls weniger im Wettkampf als im Training stattfindet. Dabei entsteht eine sehr starke Selbstbestätigung durch die Überwindung heftiger Unlusterlebnisse ("innerer Schweinehund"). Das ist der oft beschriebene asketische Zug am Leistungssport. Askese bedeutet in diesem Zusammenhang bewußtes Herbeiführen von Unlusterlebnissen, wenn dadurch über hohe Leistung das Selbstwertgefühl gesteigert werden kann. Man sieht sofort, daß durch die Fähigkeit zu dieser asketischen Haltung die Reichweite rational planenden Handelns vergrößert wird und daß sich diese Strukturen auf Leistungen aller Art übertragen lassen. Die Möglichkeit eines Transfers wird hier in hohem Maße wahrscheinlich."

Die Leistungsphilosophie Karl ADAMS ist verschwistert mit einer liberalen, auf die Anregung von Eigeninitiative angelegten Idee der Menschenführung und mit einer bemerkenswerten Theorie der Leistungsautorität. Während er mit der sogenannten kritischen Generation wiederum die Kritik an bloßer äußerer Amtsautorität, an angemessener Autorität und an künstlichen Autorität ersatz- oder -ersatzstücken oder Autoritätsverstärkern wie Titeln, Orden, Rangabzeichen teilte, wollte er dennoch "gern" den "Grundsatz aufstellen": "Autorität ist nur zulässig, wenn sie beständig

durch Argumentation und Leistung neu erworben oder bestätigt wird." Er forderte und förderte Eigen-Leistungsautorität. Die "beständig durch Argumentation und Leistung neu" erworbene oder bestätigte Autorität kann nicht "von oben" verordnet werden; sie muß sich - eben durch Leistung, durch Überzeugung in der Diskussion - durchsetzen. Sie baut daher auf eine grundsätzlich gleichberechtigte Partnerschaft der Argumentierenden, der Suchenden, derjenigen, die gemeinsam auf ein Ziel oder eine Problemlösung hinarbeiten. Vier Augen sehen mehr als zwei - wenn ihre Besitzer zusammenarbeiten. Und planend Mitgestaltende identifizieren sich stärker mit der gleichsam Lösung, setzen sich rückhaltloser für sie ein als für eine "von oben" verordnete Maßnahme. Nicht zufällig entstanden in seiner Trainingsschule die mittlerweile weltweit bekannten Leitbilder vom "demokratischen Training", vom "mündigen Athleten" und von der Mitbestimmung der Athleten. Erfolgreiche Mitbestimmung und der "demokratische" Trainingsstil setzen auch im Sport mündige Partnerschaft voraus. Das Leitbild des "demokratischen Trainings" geht mit dem von mir einst entwickelten vom "mündigen Athleten" notwendig Hand in Hand.

Der mündige Athlet*

Soll die sportliche Leistung letztlich im Sinne einer erzieherischen Persönlichkeitsentwicklung des Sportlers dienen, so muß dieser auch als selbst entscheidender Mensch, als selbständiger Partner beurteilt und behandelt werden. Er darf nicht als "Muskelmaschine" mißbraucht oder manipuliert werden. Ein Programm und ein Leitbild vom mündigen Athleten ergibt sich zwingend aus der erzieherischen Grundlegung der sportlichen Leistung. Begeisterung, Engagement, eigenmotivierte Einsatzbereitschaft sind nur möglich, wenn der Aktive nicht gezwungen wird. Man kann ihn auch gar nicht zu wirklichen Höchstleistungen zwingen. Bei der

* Vgl. a.u. das Kapitel "Demokratisches" Training und mündige Athleten.

Spitzenleistung jeder Disziplin und jeder Art - nicht nur im Sport - hört der Zwangscharakter auf; denn Höchstleistungen sind nur mit vollem Einsatz der Persönlichkeit und aller ihrer Kräfte, Willensenergien und Sinne zu erbringen. Spitzenleistungen sind nicht zu erzwingen. Auf Dauer kann der Trainer die Sportler, wenn sie heranwachsen und bewußter, kritischer ihre Tätigkeit sehen, ohnehin nicht zu einer nicht von ihnen selbst gewollten, hohen Leistung zwingen. Wie schon erwähnt, ist das Trainings- und Leistungsniveau in den meisten Sportarten heute so hoch angesetzt, daß kein Athlet langfristig erfolgreich ist, wenn er nicht seinen Sport mit vollem inneren Engagement, aufgrund eigenen Entschlusses und einer inneren Identifikation mit diesem betreibt.

Wenn hohe Leistungen volles Engagement, den Einsatz der ganzen Persönlichkeit erfordern, und wenn sie, wie erwähnt, nicht erzwungen werden können, so lebt der Sport vom selbstengagierten persönlichen Streben, vom "mündigen Athleten".

Volles Engagement, bewußte Einsatzbereitschaft, Selbstdisziplinierung, Ausrichtung auf ein großes Ziel erfordern Anpassungsfähigkeit, idealerweise Intelligenz und Kritikfähigkeit. Perspektivenvielfalt und Kritikfähigkeit spielen Hand in Hand. Dem Sportler können und sollten diese nicht vorenthalten werden.

Der Leistende sollte und muß die letzten Entscheidungen über sein Handeln und seine Einsatzbereitschaft, über das Maß seines Engagements selbst treffen können. Idealerweise sollte er entscheidungsmündig, ein "mündiger Athlet" sein, der eigenmotiviert, eigenengagiert und eigenständig entscheidet, handelt. Kein gängelter Leistungsroboter, keine "Muskelmanchine" zur Medaillenproduktion, kein manipuliertes Leistungsmonster, sondern eben ein mündiger Mensch, der selbst über seinen Einsatz, sein Engagement, sein Handeln entscheidet, der bewußt Zielsetzung, Einsatz und Konsequenzen seiner Tätigkeit durchdenkt, beurteilt und verantwortet. - Ein Idealbild, ein Leitbild gewiß, dem man sich nur mehr oder minder von ferne annähern kann, das kaum im Einzelfall

vollständig verwirklicht wird. Doch Leitbilder müssen zur Orientierung, zur Ausrichtung, zur überzeugenden Begründung von Ideen, Programmen und Handlungsweisen herangezogen werden.

Leitbilder solcher Art - und seien sie unbewußt - sind letztlich unverzichtbar; daher ist es sinnvoll, sich auf sie zu besinnen, sie zu verdeutlichen, bewußt zu machen, sich für annehmbare unter ihnen zu entscheiden, daß heißt für solche, die mit den Grundwerten unserer liberalen Gesellschaft vereinbar sind.

Leitbilder können, wie gesagt, nie vollständig verwirklicht werden. Kann man sich im Sport überall und überhaupt an ihnen orientieren - etwa nach diesem Ideal des "mündigen Athleten"? In manchen Sportarten, zum Beispiel dem Turnen, dem Eislauf und dem Schwimmen, kommen doch Kinder schon so früh ins Leistungstraining, daß sie selber nicht die Folgen und einschneidenden Veränderungen, die ein Leistungstraining in ihrem Leben zeitigt, voll bewußt, überlegt und verantwortlich übersehen und durchdenken können. Notwendigerweise ist das Trainingspensum so hoch, daß die Gefahr des Konflikts mit außersportlichen Interessen und Verpflichtungen - etwa mit Schulleistungen - entsteht. Kann man hier, ohne zynisch zu werden, das Ideal vom "mündigen Athleten" predigen, wo doch ohnehin noch keinerlei Überblick von den jugendlichen Athleten, die oft noch Kinder sind, erwartet werden kann? In der Tat hat hier der Trainer eine hohe erzieherische Verantwortung. Er muß ihnen zunächst Programme vorgeben, sie anleiten, führen, er kann sie noch nicht das Training mitgestalten und mitbestimmen lassen. Dennoch sollte auch dieser Trainer als Leitlinie seines Verhaltens eine Erziehung zur kritischen Nachdenklichkeit, zur eigenen Bewertung der sportlichen Handlungen und des Trainings, zur Urteilsfähigkeit der jungen, ihm anvertrauten Menschen anstreben. Er sollte in seinen Schützlingen die junge, selbständig werdende Persönlichkeit sehen, nicht das bloße Material für seine eigenen Erfolgs- und Manipulationswünsche.

"Leisten können, ohne leisten zu müssen" (KLAFKI), leisten dürfen, können und mögen, ohne dazu gedrängt, gezwungen oder manipuliert zu sein, Leistungsbereitschaft und -einsatz ohne Leistungszwang oder gar "Leistungsterror", Leistungsengagement ohne Leistungsmanipulation - diese Ziele allein können die Humanität der sportlichen Leistung - wie letztlich jeder Eigenleistung - verbürgen. Sie müssen Ziele eines menschenwürdigen Leistungsstrebens in einer freien Gesellschaft bleiben. Die sportliche Leistung ist nur solange human vertretbar, als sie echte Eigenleistung bleibt. Wird sie unter dem Leitbild der Mündigkeit bewußt selbst gestaltet, erstrebt, so ist sie in einem höheren Grade eigenbestimmt als eine bloß vorgeschriebene Ausführung.

Die selbstgewählte, selbstgestaltete Eigenleistung setzt bewußt gewordene Selbständigkeit voraus, diese wiederum Kritikfähigkeit. (Auch die Demokratie lebt von beiden.)

Ein Trainer wie Karl ADAM besaß diese kritische Fähigkeit selbst in hohem Maße und vermochte sie bei Schülern und Trainingsleuten durch Beispiel, Anregung und schrittweise problemnahe Hinführung immer wieder zu wecken. Er behandelte seine Sportler wie seine Schüler von vornherein als mündige Partner - die jüngsten als künftige mündige Partner, die es zur Kritikfähigkeit und zu eigener Urteilskraft, zur bewußten Selbständigkeit zu erziehen gilt. Er regte sie stets zur Kritik seiner Vorschläge an, förderte und forderte ihre eigenen Anregungen heraus, diskutierte ständig in einem gleichsam wissenschaftlich-experimentellen Stil mit ihnen jede einzelne Frage des Trainings, der Rennstrategie, der Zueinanderordnung von Berufsausbildung, Trainingsbelastung und anderen Lebensaufgaben.

Für die Erziehung zum Eigenhandeln, zur Selbständigkeit, zum Einüben von Eigenleistungen und für die Selbsterziehung ist ein solcher Stil einer "demokratischen" Trainingsleitung von entscheidender Bedeutung. Der "demokratisch" gelenkte mündige Sport-

ler hat es gelernt, ein ihm aufgegebenes Rahmenprogramm selbständig durchzuführen, sogar im einzelnen selbst erst zu gestalten und zu variieren. Er muß in der Lage sein, sich eine eigene Taktik von Rennen, eine eigene Strategie des Trainings zurechtzulegen und seine Energien einzuteilen. Er weiß sich in höherem Maße auf sich allein und auf seine Leistungskraft verwiesen als ein nach dem traditionellen Befehlsstil Trainierter. Das Selbstvertrauen, das sich der Athlet in vielen Kämpfen erworben hat, mag er dann auch auf andere Bereiche des Lebens übertragen, auf konkurrenzorientierte Leistungssituationen, etwa Prüfungen, wenn diese Übertragung "gezündet", angeregt wird. Im Unterschied zu jenen, die stets durch genaueste Vorschriften gegängelt worden sind, hat der "demokratisch" angeleitete Sportler in höherem Maß die Freiheit zum selbständigen Gestalten, zur eigenen Entscheidung, zur flexiblen Anpassung aufgrund eigener Situationserkenntnis als Dauererfahrung aus dem Sport gespeichert. Hierauf kann er auch bei andersartigen Leistungsvorbereitungen und -aufgaben zurückkommen. Darüber hinaus lernt er am praktischen Beispiel der Entscheidungsfindung in der kleinen Gruppe, seine Meinung in der Diskussion auszubilden und zu vertreten. Er lernt das Wesentliche über demokratische Willensbildung und die Kunst des Kompromisses; er erfährt geradezu eine staatsbürgerliche Schulung im kleinen.

Auch kann das mit dem Sport verbundene Streben nach Selbstbestätigung und Selbstbewährung in tieferem Sinne und vollständiger beim "demokratischen" Training verwirklicht werden; denn der autokratisch geführte Athlet hat die intellektuelle Verantwortung, gewissermaßen seine Freiheit dem Trainer übertragen, der eben alles bestimmt und verantwortet. Daher ist auch so gesehen die "demokratische" Trainingsleitung für die Persönlichkeitsbildung des Sportlers erzieherisch wichtiger und fruchtbarer als die autokratische; sie schult und spiegelt die Eigenständigkeit. Autokratische Lehr- und Trainingsformen für kritikfähige, intelligente Erwachsene stellen sozusagen ein menschenunwürdiges, patriarchalisches Relikt dar, das allzuoft eher der Selbstbe-

stätigung der Betreuer dient als jener der Aktiven selbst. Tatsächlich kann Sport nur dann wirksam eine "Schule der Demokratie" sein, wenn auch das Training demokratischen Werten und Formen folgt.

Die entwickelten Leibbilder der Mündigkeit und Mitbestimmung - und nur sie - entsprechen dem Ideal der Demokratie.

Es bleibt noch einiges mehr zu sagen zur Begründung der sozialen und besonders der sozial-erzieherischen Bedeutsamkeit sportlichen Eigenhandelns: Besonders im Sport wird die unmittelbare soziale - zumal die politische (politisch-pädagogische) - Bedeutsamkeit der Gemeinschafts- und Gesellschaftsschulung deutlich. Verhalten in der Mannschaft, Mannschaftsdisziplin, Sich-Durchsetzen in der Gruppe, Konkurrenzverhalten nach außen und innen, Rollenhandeln, Mitbestimmung, Leitungsaufgaben, Führungsansprüche, -aufgaben, -pflichten und -verantwortung, Kapitänswahlen, Kunst des Kompromisses und des Sich-Fügens, Argumentieren bei Auseinandersetzungen, Entwerfen von Zielstrategien, taktische Züge, Vorausplanen, diszipliniertes Hinarbeiten auf ein Ziel, vor allem aber auch Zusammenarbeit und Koordinieren in der Mannschaft, Repräsentieren eines Vereins oder einer Stadt oder gar des Landes, mannschaftsdienliches Handeln gegenüber Erfolgsegoismus usw. - alle diese Erfahrungen werden ohne ausdrückliche obrigkeitliche Verordnung auf dem Sportfeld - zumal im Mannschaftssport - und im Verein praxisnah geübt, in besonders anziehender, mit echtem persönlichem Engagement verbundener "Verpackung".

Mannschaftssport als Schulungsfeld für Bürgerverhalten in der Demokratie: Die Sportgemeinschaften, von der Mannschaft bis zum Verein, bieten in ihrer sozialen Vielfalt von Rollen, Ämtern und Aufgaben ein überschaubares und daher für Jugendliche geradezu mustergültiges Gebiet zur Einübung von sozialen Verhaltensweisen und gruppenbezogenem Handeln und Eigenengagement. Sportverein und Sportgemeinschaften sind ideale Übungsstätten für exemplarische staatsbürgerliche Erziehung - Demokratie "in der Nußschale". Der

Sport ist hier in seiner Praxisverbundenheit, seiner vielfältigen Rollenaufgliederung, seiner Unmittelbarkeit und besonders in seiner Anziehungskraft fast jeder anderen Gruppenform - außer vielleicht dem Orchester - überlegen.

Die sportliche Schule des Eigenhandelns und der Eigenleistung ist gerade des Gruppenbezuges wegen ein besonders geeigneter Erziehungsbereich, leicht zugänglich, verständlich, fesselnd, attraktiv - besonders für Jugendliche und Heranwachsende. Gerade demokratische Gesellschaften sind auf die Anregung und Schulung der Eigeninitiative und der Eigenleistung angewiesen. Sie müßten diese in ihren Schulen nachdrücklich fördern. Sie dürften die besonders eigenmotivierende sportliche Erziehung nicht ungenützt lassen.

Der Sport lebt vom Trainieren, Eigenerleben und Eigenhandeln in der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Kein Jugendlicher treibt sein Fußballspiel oder Schwimmtraining in isolierter Einsamkeit. Gerade bei Kindern und Jugendlichen ist die Gruppenatmosphäre ein wesentliches soziales und erzieherisches Element. Die ganzheitliche und personenorientierte, auf den Lehrer bzw. Trainer und auf sportliche Vorbilder ausgerichtete Erlebensweise von Kindern und Jugendlichen läßt die Trennung von sportlicher Betätigung und "jugendbildnerischer" Wirksamkeit als besonders gekünstelt, abstrakt, praxisfern und falsch erscheinen. Der Sport besteht nicht nur im Wettkampf, nicht nur in körperlicher Bewegung. Besonders für Jugendliche ist Sport mehr als "nur sportliche Betätigung".

Die Engländer und Amerikaner hatten den erzieherischen Wert sportlichen Eigenhandelns besser und früher als wir begriffen. Die angelsächsische Bildungstradition hatte nicht ohne Grund die sportliche Leistungsschulung und allgemein die sportliche Erziehung so wesentlich in ihre Lehrpläne eingebettet. Eigenleistung und Gruppenbezogenheit sind in dieser unlöslich verbunden. Als Schule der Eigenleistung und Eigeninitiative in der

Gruppenbindung ist eine sportliche Erziehung gerade für demokratische Gesellschaften wertvoll und fruchtbar. Man sollte sich dieser "natürlichen" Schule der Eigenleistung intensiv bedienen.